

2017



SINGEN

Jahrbuch

DEPOT DE P.G. 231/B
CAMP DE SINGEN

mit Stadtchronik 2016



2017

SINGEN *Jahrbuch*

Herausgegeben von der
Stadt Singen (Hohentwiel)

Begründet 1966 von
Dr. Herbert Berner
51. Jahrgang

mit Stadtchronik 2017

MARKORPLAN
Agentur & Verlag



Singen (Hohentwiel) • Bonn

Verleihung der Bürgermedaille an Paul Mayer <i>Michael Hübner</i>	79
70 Jahre Madrigalchor Alu Singen – Nicht nur ein „Werkschor“ – <i>Peter Klipfel</i>	81
Eine Frau präsidiert im Jubiläumsjahr den einstigen Männerclub 50 Jahre Rotary Club Singen (Hohentwiel) <i>Wolfgang Kramer</i>	85
Singens Gegenwartskunst nun im DonauHegauKunstweg <i>Catharina Scheufele • Christoph Bauer</i>	87
„Schon nach dem ersten Arbeitstag in Singen wusste ich: Das ist es!“ <i>Barbara Grieshaber im Gespräch mit Britta Panzer</i>	89
„Komm und Guck“ Ein künstlerischer Blick auf die Stadt Singen <i>Luisa Banhardt</i>	98
Die Verantwortung einer Stadt wie Singen für den Klimaschutz <i>Markus Zipf</i>	101
Kulturzentrum GEMS: Das Haus, das niemals schläft <i>Andreas Kämpf</i>	106
10 Jahre Skipsy – Singener Kinder psychisch kranker Eltern Ein Präventionsprojekt für Kinder und Jugendliche <i>Maria Müller • Werner Neidig</i>	109
50 Jahre Lichtbildnergruppe Singen e.V. Plattform für kreative Fotoamateure <i>Stefanie Lorenz • Günter Stöcklin</i>	113
Schule • Sport	
50 Jahre Grundschule Beuren a.d. Aach <i>Klaus Gresser</i>	117
50 Jahre Johann-Peter-Hebel-Schule Singen <i>Daniela Wetz</i>	121
50 Jahre Zeppelin-Realschule 1966 die erste „Mittelschule“ in Singen <i>Gerhard Schlosser</i>	125
Mobiles Lernen Einsatz von Tablets im Unterricht der Grundschule Überlingen am Ried <i>Rosemarie Auerbach</i>	129
50 Jahre Jedermannsport in Singen <i>Eberhard Woll • Lothar Lohner</i>	132
FC Singen 04 e.V. heute Der Traditionsverein stellt sich den wechselnden Herausforderungen <i>Volker Mußnug</i>	134

Geschichte des Schnaidholz-Sportplatzes (1953–2017) Einer der ältesten Singener Sportplätze wird rückgebaut <i>Bernd Walz</i>	137
Ein neues El Dorado für Skater Ein gelungenes Beispiel für Jugendbeteiligung <i>Martin Burmeister</i>	142
<i>Kirchliches Leben</i>	
Erste Singener Vesperkirche <i>Christiane Götzeler • Diana Betting</i>	145
„Projekt EVA“ Eine Gruppe aus der Pfarrei St. Peter und Paul unterstützt die Arbeit in Afrika <i>Simon Götz, nach einem Gespräch mit Hansjörg Diez</i>	148
<i>Junges Singen</i>	
Kegeln ist mein Ding! Jüngster Deutscher Meister seit Gründung des Deutschen Kegelbundes Classic e.V. <i>Daniel Schmid</i>	151
Mein Blick auf die Stadt Singen Was für mich wichtig war im Jahr 2016 <i>Iljana Dragojevic</i>	154
Fünf Fragen zum neuen Skatepark im Münchried <i>Geronimo Lavigna</i>	157
<i>Nachrufe</i>	
Singens „Mister Sport“ sagte Ade! <i>Eberhard Woll</i>	159
Nachruf auf Paul Gönner <i>Christoph Bauer</i>	161
Nachruf auf Irene Fleischmann (1950–2016) <i>Cornelia Hentschel</i>	163
Nachruf auf Dr. Felix Graf Vetter von der Lilie (1928 – 2016) <i>Wolfgang Trautwein</i>	165
Zum Tode von Willy Hirt <i>Rolf Hirt</i>	166
Abschied von Chorleiter Heinz Bucher <i>Gerhard Bumiller</i>	168
<i>Anhang</i>	
Die Autorinnen und Autoren des SINGEN <i>Jahrbuch 2017</i> Bildnachweis Personenregister	169 174 175
<i>Stadtchronik 2016</i> <i>Britta Panzer, Jolanta Dusilo</i>	177

Die Theresienkapelle in Singen

„Mahnmal zur Verständigung und Achtung“¹⁾

Carmen Scheide

Auto-Waschanlage, Rangiergleis, Fast-Food-Kette, Baumarkt, Tankstelle – das sind typische Bestandteile des Singener Industriegebietes im Süden der Stadt. Doch mittendrin steht nahezu unauffällig ein Gotteshaus: die Theresienkapelle. Sie hat die Adresse Fittingstraße 40, befindet sich also in unmittelbarer Nähe des Werkes von Georg Fischer. Der Straßename verweist auf eine wichtige Industrieproduktion in der nahegelegenen Gießerei: die Herstellung von Fittings, also geformten Teilen aus Metallguss für Rohrverbindungen. Der Standort ist ungewöhnlich für eine katholisch geweihte Kirche, noch seltener ist der Umstand, dass das Fundament ein Luftschutzbunker aus dem Zweiten Weltkrieg ist. Dennoch ist die Kapelle im Industriegebiet kein Zufall, sondern spiegelt nicht nur die für Singen prägende Industriegeschichte wieder, sondern auch europäische Verflechtungen durch Krieg und Nachkriegszeit.

Die Kapelle wurde 1946/47 von deutschen Kriegsgefangenen gebaut, die an der Fittingstraße in einem Barackenlager lebten, in dem zuvor von 1942 bis 1945 sogenannte „Ostarbeiter“ untergebracht worden waren. Die feierliche Weihe der Kapelle fand am Sonntag, den 9. November 1947 statt. Anwesend waren auch führende Vertreter des französischen Militärs, da Singen zur französischen Besatzungszone gehörte. Ebenso Würdenträger aus dem Erzbistum Freiburg, Vertreter der Stadt Singen, der katholischen und evangelischen Kirche und zahlreiche Männer, die am Bau beteiligt gewesen waren.

Das Lager für die etwa 600 bis 700 Kriegsgefangenen, das „Dépôt secondaire de P.G. (Prisonnier de Guerre) 231/B“, wurde am 25. September 1948 aufgelöst. Die Kapelle hatte in den folgenden Jahren keine Funktion mehr und zerfiel. Erst durch die beharrliche Initiative des Singener Bürgers Wilhelm Waibel konnte der Erhalt gesichert werden.

Heute ist die Theresienkapelle eine der wenigen bundesweit erhaltenen Lagerkapellen und hat damit über die Lokalgeschichte von Singen hinaus eine Bedeutung. Sie ist ein Zeichen der frühen Versöhnung zwischen ehemaligen Feinden, den Deutschen und Franzosen. Durch den Standort auf dem Bunker und der Nähe zu dem vormaligen Lager für Zwangsarbeiter aus Osteuropa während des Dritten Reiches ist sie ein Erinnerungsort an die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus. Seit den 1960er Jahren ist die Theresienkapelle das Gotteshaus der italienischen katholischen Mission. Die italienischen Katholiken feiern dort am Sonntag die heilige Messe in ihrer Muttersprache und kümmern

1) Worte bei der Einweihung im November 1947



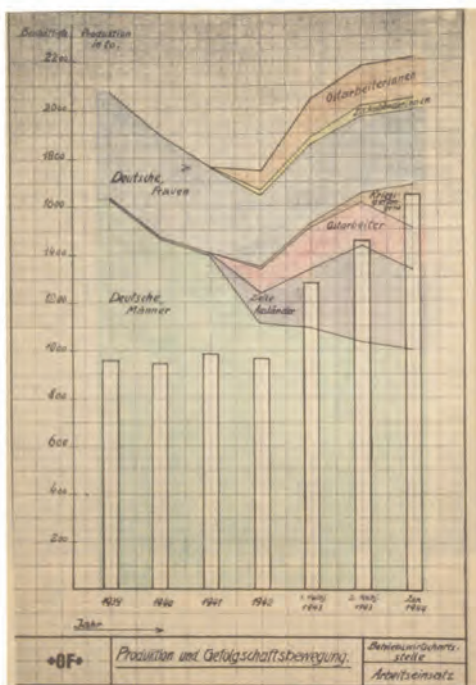
Die Theresienkapelle in der Fittingstraße 40

sich zugleich um die Pflege des Gebäudes und des Geländes. Sie kamen einst als Gastarbeiter nach Singen und gehören heute zum festen Bestandteil der lokalen Gesellschaft. Ihre Geschichte spiegelt die vielfältigen Migrationsströme der Stadt Singen und zeigt Wege der gelungenen Integration und des kulturellen Miteinanders auf.

Lange Jahre gehörten das Grundstück und die Kapelle zur Georg Fischer AG. 1997 ging der gesamte Komplex als Schenkung in städtische Hand über. Die Stadt Singen ist somit Eigentümerin, die katholische Kirche die Nutzerin.

2015 stellte der Förderverein Theresienkapelle an die Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg einen Antrag, dass die Kapelle als Gedenkstätte anerkannt und in das landeseigene Netzwerk der Gedenkstätten aufgenommen wird. Die Leiterin der zuständigen Abteilung, Sibylle Thelen, besichtigte im Dezember 2015 die Kapelle. Zu Beginn des Jahres 2016 erfolgte dann die offizielle Aufnahme in die Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen (LAGG). Dieser Schritt erkennt nicht nur die Bedeutung des Ortes an, sondern sichert auch die Arbeit rund um den Erhalt und die Erinnerung in den nächsten Jahren. Für die Stadt Singen und den Hegau ist es die erste Gedenkstätte. Am 12. November 2017 wird es einen Festakt anlässlich des 70. Jahrestags der Weihe geben, begleitend wird für Mitte September eine Ausstellung mit Katalog im Rathaus Singen vorbereitet.

Auch frühere Jubiläen wurden feierlich begangen, so das 40. Jubiläum im Jahr 1987, an dem noch zahlreiche ehemalige Lagerinsassen teilnahmen. Zu



Grafik zu Produktion und „Gefolgschaftsbewegung“ (Mitarbeiterstruktur) bei Georg Fischer in der Zeit des Zweiten Weltkrieges

diesen besonderen Jahrestagen entstanden immer wieder ausführliche Texte über die Geschichte der Kapelle, die dann in der lokalen Presse und im Singener Jahrbuch erschienen. Ein Standardwerk verfasste Wilhelm Waibel im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Zwangsarbeitergeschichte in Singener Betrieben zwischen 1942 und 1945. Sein Buch „Schatten am Hohentwiel. Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Singen“ erschien in zwei Auflagen (1995/1997) und basiert auf umfangreichen, langjährigen und in Zeiten des Kalten Krieges mühsamen Recherchen in ganz Europa. Die Geschichte der Theresienkapelle wird dort ausführlich behandelt. Mit seiner Geschichtsarbeit hat Wilhelm Waibel hohe Standards gesetzt. Im Januar 2016 erhielt er deshalb von Oberbürgermeister Bernd Häusler auf dem Neujahrsempfang der Stadt Singen die Ehrenbürgerwürde verliehen, die höchste Auszeichnung der Stadt. In seiner Dankesrede, die im Singen Jahrbuch 2016 bereits veröffentlicht wurde, ging Wilhelm Waibel nochmals auf seine Motivation und seine aus dem Gedanken der Versöhnung motivierte Vergangenheitsbewältigung ein. Er ist ein Zeitzeuge, der die NS-Zeit als Kind miterlebte und später als Messdiener oft den Pfarrer in das Kriegsgefangenenlager begleitete.

Bei Führungen erzählt er anschaulich über seine damaligen Erfahrungen. Die Zahl der Zeitzeugen wird jedoch von Jahr zu Jahr geringer. Im Sommer 2015 verstarben die beiden ehemaligen Lagerinsassen Georg Netzhammer (Jahrgang 1926) und Leo Kaul (Jahrgang 1930).

Für heutige Generationen stellt sich dennoch die Frage, wer die Männer waren, die als deutsche Kriegsgefangene im Lager 231/B inhaftiert waren und teilweise beim Kapellenbau mithalfen. Ihnen soll im vorliegenden Beitrag nochmals eine

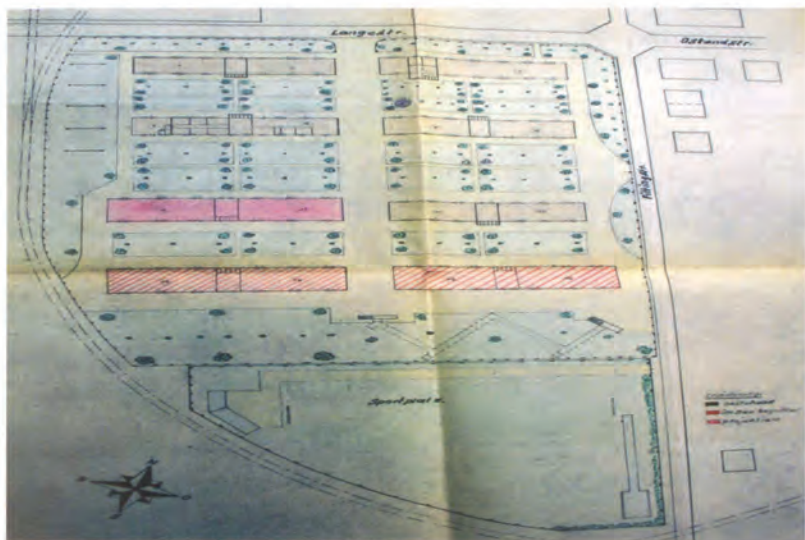


Blick in das Ostarbeiterlager

Stimme verliehen werden. Grundlage sind Briefe und Dokumente vor allem aus dem Archiv des Fördervereins der Theresienkapelle.

Um zu verstehen, wieso auf dem ehemaligen Betriebsgelände der Georg Fischer AG eine Kapelle gebaut wurde, gibt ein Plan aus dem Jahr 1944 Auskunft. Eingezeichnet sind bestehende Baracken, in denen die sogenannten „Ostarbeiter“ untergebracht waren, ebenso geplante Erweiterungen. Am südlichen Rand des Geländes befindet sich ein Sportplatz, vermutlich für Werk-sportgruppen. Davor ist mit einer gezackten Linie der Luftschutzbunker eingezeichnet. Dieser durfte während des Krieges nicht überbaut werden. Das Lager war im Juli 1942 für die Zwangsarbeiter aus den besetzten Ostgebieten, besonders aus der Ukraine und Russland, errichtet worden. Die „Arbeitsklaven“, die offiziell als „Ostarbeiter“ bezeichnet wurden und ein entsprechendes Abzeichen an der Kleidung zu tragen hatten, standen in der Hierarchie der ausländischen Arbeitskräfte ganz unten. Ihre Behandlung war zum Teil miserabel, auch wenn das Lager bei der Georg Fischer AG gemäß den reichsweiten Weisungen errichtet und geführt wurde. Die Zwangsarbeiter sollten fehlende Arbeitskräfte in kriegswichtigen Betrieben ersetzen und somit die Sicherung der Produktion garantieren.

Die Grafik aus dem Georg Fischer AG Firmenarchiv zeigt deutlich den Rückgang männlicher Arbeitskräfte bei Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion im Sommer 1941. Sie wurden für den Kriegseinsatz in der Wehrmacht mobilisiert. Obwohl nachfolgend vermehrt Frauen in der Industrie beschäftigt wurden, benötigte man Zwangsarbeiter oder sogar Kriegsgefangene. Erst dadurch konnte dann die Produktion bis Kriegsende gesteigert werden, was vermutlich an dem erhöhten Bedarf an Rüstungsgütern lag.



Plan des Westendlagers von Georg Fischer

Bei Kriegsende lebten die vormaligen Zwangsarbeiter als Displaced Persons in Singen und sollten in ihre Herkunftsländer zurückgeführt werden. Das Lager an der Fittingstraße – es gab noch andere Lager im Stadtgebiet von Singen – wurde bis 1946 als Internierungslager für NS-Verbrecher und politische Häftlinge genutzt. Bald darauf diente es dann als Massenlager für deutsche Kriegsgefangene. Die Zustände müssen zunächst so miserabel gewesen sein, dass man von einem Hungerlager sprach. Erst als der französische Berufsoffizier Jean Le Pan de Ligny (Jahrgang 1908) ab März 1946 das Kommando übernahm, besserten sich die Lebensbedingungen. Sein Handeln beruhte auf eigenen Erfahrungen als Kriegsgefangener bei den Deutschen 1940 und war geprägt von einer religiösen und humanistischen Haltung.

In der französischen Besatzungszone erfolgte schnell eine Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche. Die Institution Kirche und ihre Mitglieder galten vermutlich als weitgehend integer und vertrauenswürdig, zudem als Mittler zwischen Besatzern und Besetzten. Jean de Ligny ordnete den Bau einer Kapelle durch die Gefangenen an, unter denen verschiedene Berufsgruppen mit den dafür notwendigen Kompetenzen zu finden waren. Noch heute verweist eine Tafel im Eingangsbereich der Kapelle auf ihre Namen. Die Beschaffung von Baumaterialien war in Zeiten des Mangels schwierig, gelang jedoch eindrucksvoll. Die Gestaltung des Altarbildes, der Kirchenfenster und des Kreuzweges übernahm der Lagerinsasse Heinz Ort (Jahrgang 1919), da er von Beruf Grafiker war. Heute, nach einer umfangreichen Renovierung im Jahr 2013 durch den Förderverein, sind die Fenster wieder an Ort und Stelle. Die abgebildeten Personen sind zum Teil damalige Lagerinsassen.



Gruppenbild deutscher Kriegsgefangener

In dem Singener Lager an der Fittingstraße lebten etwa 600 bis 700 Männer. Bislang liegen keine genauen Daten darüber vor, wo sie im Krieg eingesetzt waren und zu welchen Jahrgängen sie gehörten. Ebenso ist in den meisten Fällen unklar, woher sie kamen, ob sie zuvor schon in Kriegsgefangenschaft waren oder aus anderen Besatzungszonen nach Singen verlegt wurden. Aus den vorhandenen Akten beim Förderverein Theresienkapelle gehen jedoch zwei Entwicklungen deutlich hervor: Es entstanden gute Freundschaften unter einigen Männern, die auch in späteren Jahren gepflegt wurden. Und der französische Kommandant de Ligny wurde respektvoll geschätzt, da er die Gefangenen gut behandelte und zahlreiche Aktivitäten wie eine Fußballmannschaft, eine Variétégruppe oder einen Chor initiierte.

Eine Baracke diente bis zum Bau der Theresienkapelle als Raum, in dem Gottesdienste stattfanden. Einzelne Inhaftierte konnten außerhalb des Lagers arbeiten oder für die Erledigung von Aufträgen auch Urlaubsscheine beantragen. In einer weiteren Baracke kamen Angehörige zu Besuch. Und es gab durchaus auch Kontakte zu Frauen, woraus teilweise spätere Ehen entstanden. Das Alltagsleben der deutschen Kriegsgefangenen unter französischer Besatzung war in dieser Phase humaner als das der Zwangsarbeiter während des Zweiten Krieges. Es gab klare Anweisungen zur Behandlung der Internierten, die in gedruckter Form für die französische Lagerverwaltung vorlagen. Je nach Dienstgrad in der Wehrmacht erhielten die deutschen Männer einen Lohn, was auf den Respekt vor militärischen Ordnungen und geregelte Arbeitsverhältnisse verweist.

Auch wenn es der größte Wunsch der inhaftierten Männer war, endlich in die Freiheit entlassen zu werden, gestaltete sich der Weg in das eigene Leben nicht



Eingang des Kriegsgefangenenlagers

immer so einfach. Nach Jahren als Soldat und Gefangener mussten die Heimkehrer erst wieder ihren Platz in der Familie oder Gesellschaft finden.

Der „Kamerad Max“ schrieb am 21. Januar 1948 einen Brief an seinen „Kameraden Heinz“, der noch im Singener Lager war: *„Nach langer Zeit komme ich dazu Dir aus meiner Heimat herzliche Grüße zu senden. Hoffentlich bist Du gesund und hast auch bald das Glück, die volle Freiheit genießen zu dürfen. (...) Am 2. Januar diesen Jahres ist sie [meine Mutter] dann gestorben. So stehe ich nun im Moment ganz allein in dieser Welt. Bis zum Frühjahr oder aber im Laufe des kommenden Sommers gedenke ich zu heiraten, denn so ganz allein ist das Leben, trotz der vielbesungenen goldenen Freiheit, auch nicht schön.“*

Im Jahr 1959 entstand dann aus den einstigen Kameraden in Singen eine Gruppe ehemaliger Kriegsgefangener. Schlüsselfigur war vermutlich Heinz Borkowski, der als Übersetzer eine wichtige Funktion im Lager hatte. Zahlreiche Briefe von und an ihn sind überliefert, so auch Zeugnisse über eine herzliche und respektvolle Freundschaft zur Familie de Ligny.

Am 5.4.1959 schrieb Heinz Borkowski an de Ligny: *„Hier in Singen sind sie nicht vergessen. Wir, die ehemaligen Gefangenen, sprechen immer von ihnen, wenn wir uns von Zeit zu Zeit treffen. Die Hoffnung ist groß, Sie wieder zu sehen.“*

In seinem Antwortschreiben vom 14. Mai 1959 erwiderte de Ligny die Herzlichkeit und Verbundenheit: *„Ich bin glücklich gewesen, von Ihnen und Ihren ehemaligen Kameraden des Lagers Singen zu hören. Auch ich werde froh sein, Sie wiederzusehen. Für mich ist diese Zeit von 30 Monaten, die ich in Singen verbracht habe, eine sehr schöne Erinnerung, denn ich bin sicher, dass die Arbeit, die wir gemeinsam in einer Zeit erfüllten, als ihr Land noch in Ruinen und*



Einweihung der Theresienkapelle am 9. November 1947

am Rande der Verzweiflung lag, für uns alle die besten menschlichen Erfahrungen brachte. (...) Mein Ziel ist es gewesen, Ihnen Vertrauen zu sich selbst zu geben, Sie etwas aus diesen Ruinen und dieser Verzweiflung herauszuheben, (...).“

Rudolf Thoma (Jahrgang 1925), ebenfalls ehemaliger Lagerinsasse, hielt anlässlich des 40. Jubiläums im November 1987 vor den geladenen Gästen im Singener Rathaus eine Rede: *„Wir ehemaligen Kriegsgefangenen sind nicht in das Lager Singen hineingeboren worden. Bevor wir dort ankamen, lagen schwere und entbehrungsreiche Jahre des Kriegsdienstes und das Schicksal der Gefangennahme an irgendeiner Front hinter uns. Zunächst einmal froh, dieses menschenvernichtende Inferno des totalen Krieges überlebt zu haben, begannen mit der Gefangenschaft erst die härtesten Stunden, Tage, Wochen und Monate, für manchen sogar Jahre totaler Demütigung, sowie menschenunwürdiger und menschenverachtender Behandlung.“*

Rudolf Thoma kam am 19. März 1946 in das Kriegsgefangenenlager in Singen: *„Was uns aber über diese Zeit hinweghalf, war das spürbare Empfinden, daß wir Gefangene in diesem Lager als Menschen behandelt werden. (...) Aber in uns selbst kam wieder Hoffnung auf, Hoffnung auf ein Ende dieses Gefangendaseins und Hoffnung auf eine bessere Zukunft. (...). Es sei aber auch nicht verschwiegen, daß wir Kriegsgefangene mit dem Bau der St. Theresienkapelle den Dank dem Allmächtigen abstatten wollten, der uns in so gütiger Weise Schreckliches überleben ließ.“*

Nach der Auflösung des Lagers im September 1948 blieb die Kapelle in den folgenden Jahren ungenutzt und die Baracken wurden aus Kostengründen abgerissen, obwohl es 1950 eine lebhaftige Diskussion im Stadtrat gegeben hatte,



Gastarbeiter in den 1960er Jahren vor der Theresienkapelle

sie zu Wohnungen für Flüchtlinge umzubauen. Die anstehenden Kosten waren jedoch zu hoch. Wenngleich die Theresienkapelle heute in einem guten Zustand und als lebendiger Erinnerungsort an der Fittingstraße steht, gab es kritische Zeiten, in denen der Erhalt nicht gesichert war. Darauf verwies Wilhelm Waibel in einem mahnenden Text aus dem Januar 1983: „*In der Tat: Die Kapelle zeigt sich heute in einem traurigen Zustand. Der Putz fällt, vor allem auf der Westseite, von den Wänden, im Turmbereich dringt der Regen durch die eingeschlagenen Scheiben ein, Risse sind im Gemäuer erkennbar, vor allem im Turmbereich. Aber auch das Kircheninnere schreit geradezu nach Renovierung, vor allem im Eingangsbereich. (...)*

Aber ein solches Mahnmal für den Frieden, für Völkerverständigung gibt auch Verpflichtungen auf: Der schleichende Zerfall ist eines solchen Gotteshauses unwürdig. Die mehr oder weniger ungeklärten Besitzverhältnisse sind selbstverständlich keine gute Basis für einen Dauererhalt der Kapelle St. Theresia. Aber solange der Grundstückseigentümer, die Georg Fischer Aktiengesellschaft – deren bisherige Bereitschaft lobenswert ist – noch willens ist, die Kapelle auf ihren Grund und Boden stehen zu lassen, solange stehen die Stadtverwaltung, die Kirchen und nicht zuletzt auch die Bürger dieser Stadt in einer moralischen Pflicht, dieses Monument der deutsch-französischen Verständigung in würdigem Zustand zu erhalten.“

1990 erfolgte dann die Anerkennung der Kapelle als Kulturdenkmal aus wissenschaftlichen und heimatschutzrechtlichen Gründen durch das Denkmalamt.



Logo des Fördervereins Theresienkapelle Singen e.V.

Die 70 Jahre alte Theresienkapelle verweist auf vielschichtige historische Bezüge, sie ist Gotteshaus, Gedenkstätte, Mahnmal und Symbol der Versöhnung. Die Herausforderung in der Zukunft wird es sein, nicht nur den Bau in seiner Substanz zu erhalten, sondern auch nachfolgende Generationen für diesen besonderen Ort im Singener Industriegebiet zu interessieren.